

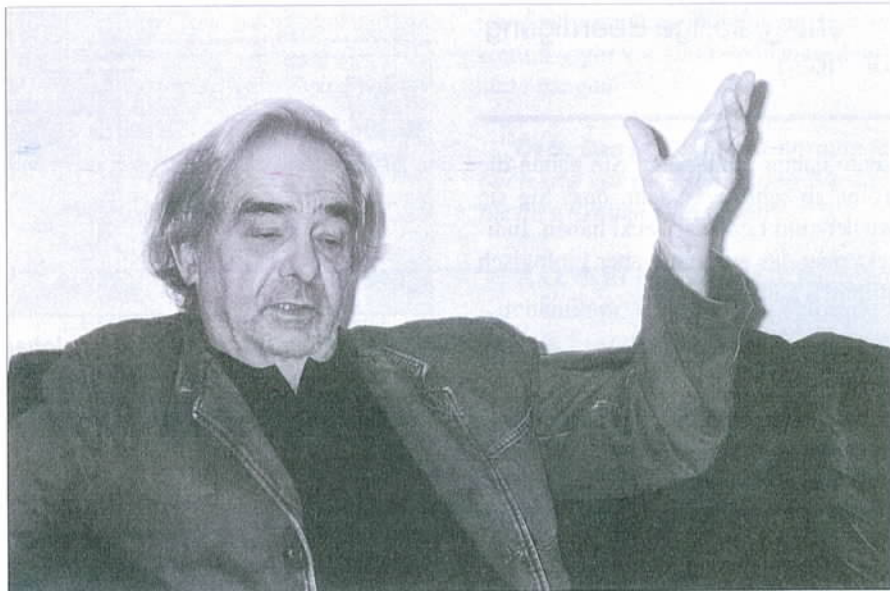
„Als Nichts- und Allesgläubiger wollte ich Religion erfassen...“

Alois Kölbl und Andreas Pack im Gespräch mit dem Künstler Arnulf Rainer über den Tod als künstlerische Herausforderung.

D+G: Herr Rainer, In Ihren Arbeiten setzen Sie sich intensiv mit den Themen „Stilllegung“, „Auslöschen“ und „Tod“ auseinander. Warum sind gerade diese Themen für Sie von zentraler Bedeutung?

RAINER: Das Thema des „Auslösens“ ist sozusagen eine Fantasie über meine Zumalungen. Ich sehe das heute nicht mehr so. Was das Thema des Todes anbelangt, habe ich mich über eine sehr direkte Bildform, die der Totenmasken angenähert. Am Anfang dieser Auseinandersetzung stand ein Buch von Wilhelm Schamoni „Das wahre Gesicht der Heiligen“ in dem viele Totenmasken von Heiligen abgebildet sind. Das hat mich so beeindruckt, dass ich begonnen habe, mir Fotos von den Toten zu verschaffen; es war allerdings sehr schwierig, an diese Fotos heranzukommen. Ich habe daraufhin auch nach Fotos von anderen großen Persönlichkeiten in der Geschichte gesucht, denn nur von solchen sind überhaupt Totenmasken gemacht worden. Dann habe ich auch ein Buch gefunden über das Antlitz von Sterbenden, von Todkranken; es war ein medizinisches Buch über die Physiognomie dieser Menschen. Dieses Buch habe ich ebenfalls in der Serie über die Totenmasken verwendet.

D+G: Am Beginn Ihrer Auseinandersetzung steht also dieses Buch von Wilhelm Schamoni „Das wahre Gesicht



Arnulf Rainer

Foto: Pack

der Heiligen“. In diesem Buch gewinnt man den Eindruck, dass in den abgebildeten Gesichtern geglücktes Menschsein, integriertes Sterben zum Ausdruck kommt. War es das, das Sie anfangs so fasziniert hat oder war es der Zweifel daran?

RAINER: Was mich fasziniert hat, war, dass diese Totenmasken eine sehr große Ausdruckskraft haben und dass darin ein beseelter, friedvoller Gesichtsausdruck steckt. Ich habe damals noch nicht gewusst, dass das bei fast allen Totenmasken der Fall ist. Das hat mich unge-

heuer fasziniert, es war für mich der Einstieg, mich mit diesem Thema zu befassen. Wie weit man ein geglücktes Leben in diesen Totenmasken sehen kann, ist eine Frage der Interpretation, die unter Umständen auch Fantasie sein kann. Jeder Tod ist zwar mit Schmerz verbunden, in den Totenmasken jedoch scheint dieser Schmerz überwunden zu sein. Die Totenmasken zeigen einen Blick in das Himmelreich, in das die Toten aufgefahren sind. Aber ich mag mich da nicht auf theologisches Terrain begeben.

D+G: Ist es der Schmerz, die Revol-

te gegen den Tod, die sich dann in ihrer Aneignung der Bilder – also in den Überzeichnungen – ausdrückt?

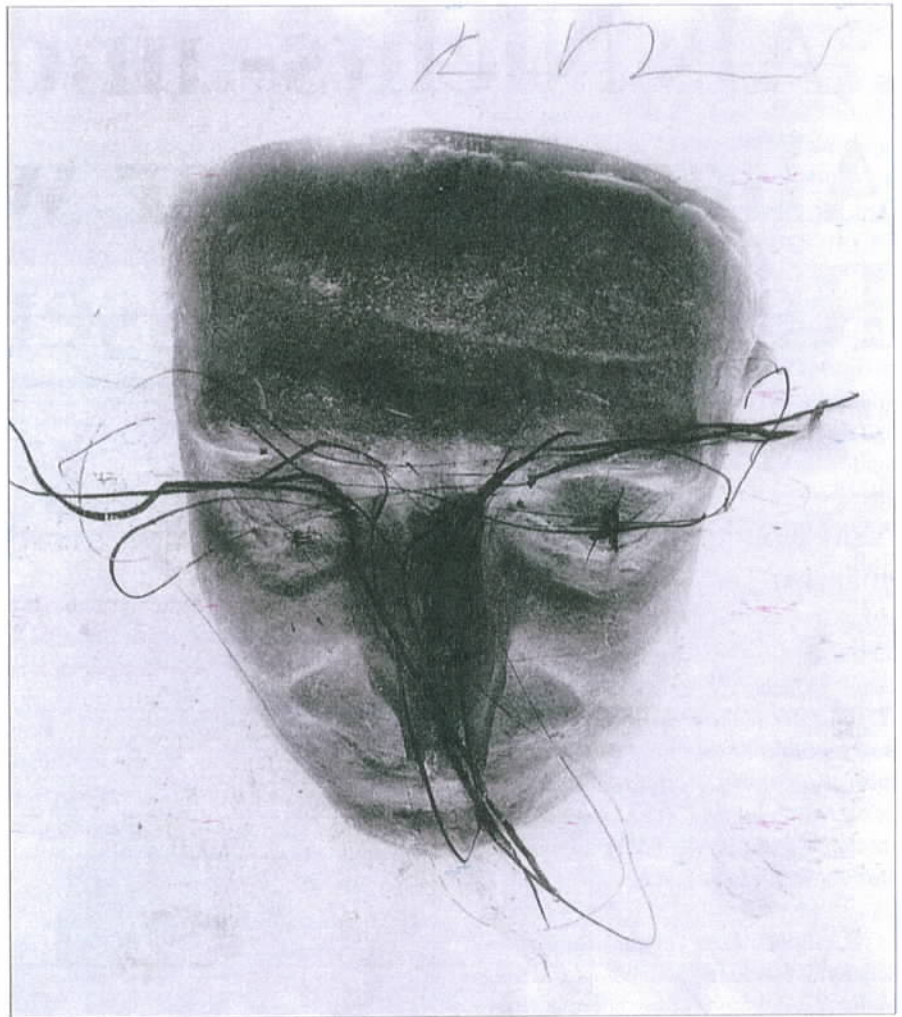
RAINER: Bei mir ist das so: Ich habe eine starke Kommunikation mit der Bildvorlage und daran arbeite ich weiter. Viele

„ Herausgenommen, einzeln aufgespießt, sprachen manche Gesichter von Erlösung zu mir. Ich bereitete sie durch Gesichtschirurgie, Verwucherung und Verfurchung, Überwachung oder Transponierung in energetische Bündel, manchmal war gänzliche Verfeuerung, völlige Beerdigung
“ nötig.

Leute haben mir gesagt: Sie haben die Toten so schön gemacht, dass Sie sie wieder zum Leben erweckt haben. Indirekt mag das stimmen, aber biologisch stimmt's natürlich nicht.

D+G: *Die Kreuzesdarstellungen durchziehen über mehrere Jahrzehnte als Bildform, als Metapher des Humanum, Ihr ganzes Werk. Nun ist das Kreuz aber nicht nur allgemeine Menschheitsmetapher, sondern christlich besetzt: nicht nur Zeichen der Sterblichkeit, sondern auch Zeichen der Überwindung des Todes. Darf man Ihre Aus-einandersetzung mit dem Thema „Kreuz“ auch als Auseinandersetzung mit dem Thema „Tod und Auferstehung“ verstehen?*

RAINER: Nach der Serie über die Totenmasken habe ich Christusgesichter aus der Kunstgeschichte fotografiert. Ich habe dann einen Zyklus gemacht über das Christusgesicht am Kreuz, der relativ breit geworden ist. Das Kreuz selbst gibt es aber bei mir schon seit den fünfziger Jahren. Das Kreuz ist ein durchgehendes Motiv, das immer wieder auftaucht, dann wieder eine Zeit lang ruht. Das Thema „Kreuz“ kommt immer wieder auf mich zu, zum Teil von außen an mich herangebracht, zum Teil auch aus einem inneren



Arnulf Rainer, Totenmaske von Johann Gottlieb Fichte, 29,5 x 26 cm, Schwarzstift/Foto

Bedürfnis, mich mit diesem Motiv auseinanderzusetzen.

D+G: *Was treibt Sie an, sich mit diesem Motiv zu befassen?*

RAINER: Der Antrieb hat zwei Wurzeln: Einerseits aus der Kunstgeschichte, andererseits hat es natürlich auch mit Religion zu tun.

D+G: *Es fällt bei Ihren Kreuzen auf, dass Sie nach einer frühen Phase der Zumalungen, wo oft nur kleine Teile des Bildgrundes freigeblieben sind, die Farbschichten immer durchscheiner, luzider werden. Darf man das in den Kreuzbildern auch als Entwicklung in der Auseinandersetzung mit dem Thema „Tod“ lesen?*

RAINER: Es ist eine richtige Beobachtung, dass meine Kreuzesdarstellungen transparenter werden. Aber das

ist ganz allgemein in meinem Werk: die Zumalungen sind nicht mehr so düster und schwarz, sondern so, dass man das Ausgangsmotiv deutlich erkennen oder erraten kann. Meine Kreuzbilder zeigen tatsächlich eine deutliche Entwicklung von den schwarzen monochromen zu den vielfarbigem Kreuzen. Mir wurde immer vorgeworfen, in meinen Kreuzen sei ja nur der Tod zu sehen, in dieser schwarzen Farbe sei ja überhaupt keine Auferstehungsmetapher enthalten. Da hab ich mir gedacht, die Auferstehung könnte in einer farbigen, leuchtenden, lichtstrahlenden Bildform symbolisiert werden.

D+G: *Von Martin Heidegger stammt der Satz, ganz sei der Mensch nur, wenn er sein Ende miteinbezieht, nicht als Ausstand, sondern als eine Weise zu sein. Nur so gelange der Mensch zur „Eigentlichkeit“. Ist die Frage nach der „Eigentlichkeit“ auch die Frage, die Sie in der Kunst antreibt?*



Arnulf Rainer, *Sterbender Rainer (Fragment)*, 1949

RAINER: Das Wort „Eigentlichkeit“ ist ein großes Problem für mich. Aber wenn man das existenzielle Moment nimmt – die Geburt, das Leben und der Tod – dann ist das schon etwas, das in meiner Arbeit eine Rolle spielt, zum Teil symbolisch, zum Teil in einer allgemeinen Form.

D+G: Die Thematik des Todes durchzieht ihr gesamtes Lebenswerk...

RAINER: Das Thema und die visuellen Metaphern dazu haben mich dabei fasziniert. Heute aber ist es etwas, das mich nicht mehr so stark fasziniert, dass ich motiviert wäre, das auch zu gestalten.

D+G: Was heißt Sterben und Tod für Sie persönlich?

RAINER: Die Frage ist mir zu schwierig, dass ich das in Worten so formulieren könnte, dass ich selber damit zufrieden bin.

D+G: Hat diese Wegbewegung von der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema Tod mit der Zueigung auf den eigenen Tod zu tun?

RAINER: Das kann durchaus der Fall sein. Man kann sich nicht immer mit dem Todesthema befassen. Ich habe mich in dieses Thema sehr hineingekniet, das kann man aber nicht lebenslang tun. Außerdem gibt es, solange man am Leben ist, noch andere Perspektiven und Themen.

D+G: Wenn Sie sich zurückerinnern, dann scheint ein entscheidender Impuls in der Auseinandersetzung mit

dem Tod aus der Begegnung mit dem Gründer der Galerie Nächst St. Stephan, Monsignore Otto Mauer gekommen zu sein...

RAINER: Ja, sicher, es gibt aus dieser Zeit schon die ersten Kreuze, große und auch kleinere Darstellungen. Mauer hat über das Thema des Kreuzes intensiv zu predigen vermocht.

D+G: Wie haben Sie Otto Mauer persönlich erlebt, und wie hat er Sie geprägt?

RAINER: Seine Begeisterungsfähigkeit war ansteckend und dann war für

“ Die Totenmaske ist Dokument letzter menschlicher Expressivität. Sie ist das Abbild einer Ausdruckshaltung, stammt von der letzten Anstrengung des Lebens, sich zu zeigen, den eigenen Untergang zu demonstrieren. Sie ist der Abguss der letzten Selbstdarstellung beim Eintritt in das Unmittelbare, Gesichtslose.

mich wichtig, dass er einen Bezug gehabt hat zu dem, was man als Künstler gemacht hat. Als Künstler weiß man zum Teil ja selber gar nicht, was in einem vorgeht; das ist auch gut so. Denn sonst würde das Ganze viel zu hölzern werden. Und Mauer hat es erfasst und konnte das in Worte bringen. Und das nicht bloß in einer rationale, sondern einer charismatische Sprache.

D+G: Religion und Kunst setzen sich mit den Grundfragen der menschlichen Existenz auseinander. Der Tod gehört sicherlich dazu. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass seit der Aufklärung eine Fluchtbewegung festzustellen ist: die Flucht der Kunst aus der

Religion und umgekehrt. Sehen Sie da noch Berührungspunkte?

RAINER: Ich glaube, dass alle Kunst auch Religion ist. Allerdings nicht kirchlich, möglicherweise auch gar nicht christlich. Kunst ist eine Form der Religion, aber in einem ganz allgemeinen Sinn.

D+G: Kunst als Rückbesinnung auf das Wesentliche?

RAINER: Um ein Kunstwerk zu machen, muss ein religiöser Urgrund vorhanden sein. Aber wie gesagt: Das ist sehr allgemein. In dem Sinne, dass die Kunst nicht mehr so kirchlich ist. Außerdem ist es für einen Künstler sehr schwer, Werke mit religiösen Themen richtig zu platzieren. Es hängen wohl meine Kreuze in Kirchenräumen, aber auch in privaten Sammlungen, in Wohnungen; es kommt sogar vor, dass sie in einer Jagdhütte hängen.

D+G: Das heißt, der Kirchraum ist nach wie vor der Raum, den Sie sich für Ihre Kreuze wünschen?

RAINER: Es muss nicht immer ein Kirchenraum sein, aber es sollte eine gewisse Sakralität des Raumes vorhanden sein.

D+G: Wie sehen Sie Ihre Kreuze im Blick auf den gläubigen Betrachter?

RAINER: Der Gläubige muss sich an Christus orientieren. ○

Arnulf Rainer, geb. 1929 in Baden bei Wien; lebt in Wien und Enzenkirchen (Oberösterreich). 1947 Entstehung erster Porträts und gegenständlich-surrealer Zeichnungen, 1948 Beschäftigung mit den Theorien des Surrealismus, 1953-65 Entstehung der Werkgruppe „Übermalungen“, 1977 Überzeichnungen von Totenmasken, Mumien, Leichengesichtern, 1981 Professur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. 1978 Großer Österreichischer Staatspreis für Malerei; 1981 Max-Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main.

Juni/Juli 2000

DENKEN+GLAUBEN

Zeitschrift der Katholischen
Hochschulgemeinde für die
Grazer Universitäten Nr. 106/107

kommunikation@tod